

BAYERN

Dienstag, 13. Dezember 2011

Spaltung bei den Dialektpflegern

Verband Niederbayern-Oberpfalz geht künftig eigene Wege

Konzell/München – Bayerns Dialektpfleger gehen auf Vereinsebene künftig getrennte Wege. Der Vorstand des Bezirksverbandes Niederbayern-Oberpfalz im „Förderverein Bairische Sprache und Dialekte“ (FBSD) hat sich aus Unzufriedenheit mit der Vereinsarbeit selbständig gemacht und mit dem „Bund Bairische Sprache“ einen eigenen landesweit agierenden Verein gegründet. Damit werden künftig zwei Organisationen für die Belange der verschiedenen Dialekte in Bayern eintreten. Der FBSD bedauerte am Montag die Spaltung.

Der Chef des neuen Vereins, Sepp Obermeier, begründete den Schritt mit anderen Schwerpunkten, die es im niederbayerisch-oberpfälzischen Sprachraum zu setzen gelte. „Akademiker und Jugendliche kann man auf der folkloristischen Ebene nicht zum Erhalt der Dialekte bewegen“, sagte er. „Das muss auf der sprachwissenschaftlichen Schiene geschehen.“ Der in Konzell (Landkreis Straubing-Bogen) wohnende Obermeier ist schon lange unzufrieden mit der Arbeit des in München ansässigen Fördervereins. Er nannte in dem Zusammenhang Preisrätsel, bei denen der FBSD etwa auf dem Oktoberfest die Bedeutung von Dialektwörtern erraten lasse. Notwendig sei eine seriöse Strategie im Bemühen um die Erhaltung der Dialekte. Obermeier verleiht jedes Jahr eine Auszeichnung, die Sprachwurzel, an „hochgestellte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die bei offiziellen Anlässen Bairisch reden“. Einer der Träger ist seit 2006 Papst Benedikt XVI. *dpa*



Falscher Zungenschlag

Von Sebastian Beck

Es stimmt ja, leider: Wer das „R“ vorne zwischen Zunge und Gaumen rollt und nicht irgendwo weit hinten in der Kehle bildet, der gilt inzwischen selbst in Altbayern als Exot. Nicht umsonst ist Bairisch 2009 von der Unesco auf die Liste der bedrohten Sprachen gesetzt worden. Mit der Mundart verschwindet nicht nur eine zusätzliche Möglichkeit des Ausdrucks, sondern auch die kulturelle Identität der Regionen. Insofern verfolgt der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte (FBSD) ein Anliegen, das weit mehr sein sollte als die bloße Pflege von Brauchtum und Folklore.

Bei der Lektüre der FBSD-Rundbriefe drängt sich jedoch der Eindruck auf, dass hier übereifrige Sprachschützer am Werk sind, die ihren Einsatz für den Dialekt in erster Linie als Abwehrkampf gegen die allgemeine Verderbnis verstehen. Entsprechend groß ist das Gejammer über Medien und Anglizismen. Im aktuellen Rundbrief findet sich neben einem schwungvollen Aufsatz über Kropfkettchen auch eine Betrachtung über die Frage „Warum a Breiss ned Oachkatzlschwoaf sogn ko“. Es lederhoselt und trachtelt nur so auf allen 32 Seiten. Auf die Jugend wirkt das weißblaue Seniorenblatt ungefähr so verlockend wie ein DVD-Abend mit vier Stunden Musikantenstadl.

Einer wie Franz Bader fühlt sich dafür im Biotop des FBSD umso wohler: Er ist Vorsitzender des Landschaftsverbandes Ebersberg-Erding und Beirat des Vorstands. In dieser Funktion verschickt er schon mal „wohlwollend-mahnende Briefe“ an Firmen, die seiner Ansicht nach zu viel englische Begriffe verwenden. Gelegentlich betätigt sich Privatmann Bader auch als Leserbriefschreiber in der Rechtspostille „Junge Freiheit“, wo er für Deutschland eine neue Bewegung mit einer „Galionsfigur“ an der Spitze fordert oder beklagt, dass unfähige Politiker das Nationalbewusstsein der Deutschen ausmerzen wollten. Früher war er mal Landeschef des rechtspopulistischen „Bundes freier Bürger“. Jetzt führt der Bajuware Bader seinen kulturellen Abwehrkampf als Sprach-Aufklärer in den Kindergärten weiter.

Die bairische Mundart hätte stattdessen Anwälte verdient, die zeigen, dass sie eine Sprache der Jungen, Wilden und der Toleranten ist.

Das Streiflicht

(SZ) Dorothy Pentreath starb 1777 und fand ihre letzte Ruhe auf dem Friedhof von Paul in Cornwall. Auf dem Monument, das man ihr 1860 widmete, steht unter anderem dieser Satz: „Gwra pethi de taz ha de mam: mal de Dythiow be-thenz hyr war an tyr neb an arleth de dew ryes dees.“ Es handelt sich dabei um das vierte Gebot Gottes, dem zufolge man Vater und Mutter ehren solle, auf dass man lang lebe auf Erden. Wenn selbst Vielsprachler an diesem Text scheitern, liegt das daran, dass er auf Kornisch verfasst ist – und Dolly Pentreath war nun mal die letzte Kornischsprecherin. Die Sache hat etwas Anrührendes, zumal da die tote Sprache später wieder zum Leben erweckt wurde. Man kann heute ungeniert auf Kornisch nach der genauen Uhrzeit fragen („Py eur yw hi?“) und bekommt, wenn man's an der richtigen Stelle tut, vielleicht sogar eine Antwort.

Die Bayern geben sich kreuzfidel und barock, verbergen darunter aber eine tiefe Traurigkeit, die sich nicht zuletzt daraus ernährt, dass das Bairische – in den Augen seiner *native speaker* die schönste Sprache des Alls – zum Untergang verurteilt zu sein scheint. Seit die Unesco das Bairische den zwar nicht akut gefährdeten, aber in ihrem Fortbestand unsicheren Sprachen zugeschlagen hat, versetzen sich manche Bayern nachts in die Rolle der Dorothy Pentreath und träumen von einem Denkmal über ihrem künftigen Grab, auf dem irgendetwas Apokalyptisches und gleichzeitig kernig Bairisches steht: „Bläd glaffa“ oder „Mei lia-wa Schiawa“.

In dem Spannungsfeld zwischen Zünftigkeit und Masochismus arbeiten die Hüter des Bairischen, die ihrerseits auch oft Zerrissene sind. Das kommt daher, dass sie, wie es bayerische Art ist, ihre Liebe zur Materie hinter allerlei Larifari verbergen. Dann verlieren sie sich in weit-schweifige Erörterungen darüber, ob der Bayer von der Anatomie und Physiologie seiner Sprechwerkzeuge her überhaupt in der Lage sei, den Umlaut „ü“ hervorzu-bringen, und das alles, um dem ungeliebten, ja vielerorts regelrecht verhassten „Tschüss“ wieder mal eins reinzuwirgen – äh, reinzuwürgen natürlich. Als reichte die innere Zerrissenheit nicht, haben die Dialektpfleger sich nun auch organisatorisch getrennt. Die Fraktion Niederbayern-Oberpfalz ist aus dem „Förderverein Bairische Sprache und Dialekte“ ausgetreten und hat sich als „Bund Bairische Sprache“ neu formiert. Wie es aussieht, wollte man damit einem Standortvorteil gerecht werden: Während nämlich im Ballungsraum München die Dialektkompetenz der Jugend gegen null tendiert, gelten Niederbayern und die Oberpfalz als „Beharrungsgebiet“, worin zu arbeiten sich noch lohnt. Im Vorstand sitzt auch der berühmte Tschüss-Verflucher Hans Triebel. Das „ie“ in seinem Namen ist ganz hell, und wehe, es macht einer ein „ü“ draus!



Dialektpfleger spalten sich

Titelseite

Zwietracht bei den Dialektpflegern: Die versierten Bairisch-Sprecher Sepp Obermeier und Hans Triebel machen mit einer eigenen Gründung dem „Förderverein Bairische Sprache und Dialekte“ Konkurrenz.

VON DIRK WALTER UND PAUL WINTERER

Konzell/München – Vor einem Monat trafen sich 15 gestandene Bayern zur konspirativen Sitzung in einem Hinterzimmer des Straubinger „Bayerischen Löwen“. Einzige Tagesordnungspunkte: Gründung eines neuen Sprachvereins sowie Wahl eines Vorstands. Gut zwei Stunden tagte die Runde, dann war die Sache klar und der „Bund Bairische Sprache“ gegründet. Weil alles seine Ordnung haben muss, hat ihn der Initiator der Sprach-Rebellion, Sepp Obermeier aus Konzell (Kreis Straubing-Bogen), auch gleich beim Amtsgericht Straubing angemeldet: Vereinsregister Nr. 200152 vom 30. November 2011.

Gestern machte Sepp Obermeier (55) die Neugründung öffentlich und die von langer Hand geplante Spaltung der Dialektfreunde perfekt. Bei 15 Mitgliedern werde es nicht bleiben, sagt der Niederbayer, der durch die alljährliche Verleihung seiner „Sprachwurzel“ aufhorchen lässt und sich prominente Unterstützer geholt hat: Den Vize macht Hans Triebel, Gastwirt der „Gotzinger Trommel“ in Weyarn (Kreis Miesbach) – der mit witzigen Aktionen, etwa dem Schild „Tschüssfreie Zone“, immer wieder auf sich aufmerksam macht. Ebenfalls mit dabei:

Bernhard Stör, Sprachwissenschaftler aus München, der vor Jahren nachgewiesen hat, dass Bairisch in München ausstirbt und unter den Dialekt-Schützern einen guten Ruf genießt. Es gibt jetzt also den Obermeier-Bund, kurz „BBS“, und den vom Münchner Horst Münzinger geleiteten Förderverein, kurz „FBSD“. Zwei heillos zerstrittene Vereine mit insgesamt gerade einmal 3200 Mitgliedern fürs ohnehin bedrohte Bairisch – muaßs denn sein? Ja, sagt Obermeier. „Vereinsmeierei“ widerstrebt mir.“ Aber die Arbeit des in München ansässigen Fördervereins sei nicht mehr tragbar.

Der pflege nur die Folklore, unterhalte mit Dialekt-Rätseln die Leute, habe indes für sprachwissenschaftliche Debatten nichts übrig. Geschweige denn, dass man sich mit mächtigen Ministerien anlege. Das macht dafür der Obermeier Sepp ganz gerne. Seine Vereinsgründung verband er gleich mit einem kräftigen Seitenhieb auf das für Kindergärten zuständige Sozialministerium. Obermeier hat ein Fortbildungsbuch („Kompetenzen. Deutsch für sozialpädagogische Berufe“) ausgegraben, in dem empfohlen wird, Dialekt sprechende Kinder im Kindergarten auf Hochdeutsch umzupolen.

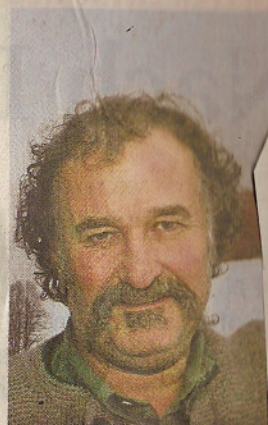
Begründung: Nur dann könnten sie ohne Probleme eingeschult werden. Solche ungeschickten und sprachwissenschaftlich überholten Ausführungen sind so recht nach dem Geschmack Obermeiers, der dann dem Haderthauer-Ministerium auch gleich eine Mitgift: Das Kindergarten-Ressort müsse zurück ans Kultusministerium. Dort, sagt Obermeier, sei man mit dem Dialekt besser vertraut. Das weist Sozialministerin Christine Haderthauer spitz zurück („bei mir bestens aufgehoben“). Auch vom Fördervereins-Führungsduo bekommt Obermeier Kontra – was ihn vermutlich sogar

freuen wird. Für den Vereinschef Münzinger also ist Obermeier eine Reizfigur. „Es gab unterschiedliche Auffassungen über die Vereinsführung“, sagt er. Obermeier habe sich dem FBSD entfremdet, seine Vereinsgründung sei daher logische Konsequenz. Klingt fast so, als sei Münzinger froh über den Schritt. Nein, nein, erklärt indes sein Stellvertreter, Siegfried Bradl aus Altomünster (Kreis Dachau), der sich mit Obermeier offenkundig etwas besser versteht. „Mir tut das in der Seele weh.“ Richtig sei ja, dass der Förderverein genauso wie das Vereinsorgan, der „Rundbrief“, zuletzt arg

„münchnerisch“ unterwegs gewesen sei. Das werde sich ändern. Aber ob sich ein Sepp Obermeier einbinden lasse, da sei er doch skeptisch. Der trommelt jetzt auf seiner Homepage www.bund-bairische-sprache.de um neue Mitglieder und hat sich seine „Sprachwurzel“ namensrechtlich schützen lassen. Nicht, dass da noch jemand auf die Idee komme. Im Übrigen habe er nur sein Amt als Vorsitzender des Bezirks („Landschaftsverbands“) Niederbayern-Oberpfalz niedergelegt. Als einfaches Mitglied sei er noch beim FBSD – Doppelmittgliedschaften sind ja nicht verboten.



Alljährlich verleiht Sepp Obermeier (re.) seine Sprachwurzel: So 2006 an den Papst.

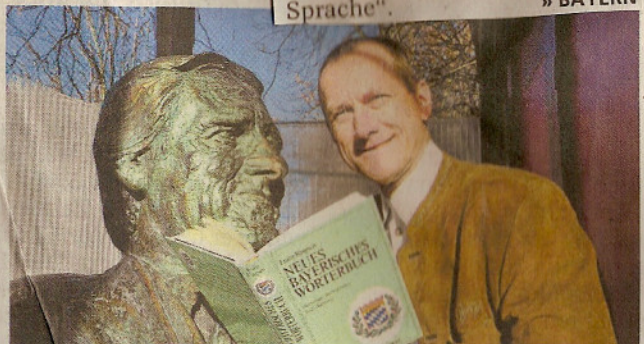


Mit dabei: Hans Triebel.

Ein Bairisch-Retter und seine Mission

Die Dialekt-Förderer granteln, und zwar gegeneinander: Der Niederbayer Sepp Obermeier (Foto), der schon dem Papst die „Sprachwurzel“ verlich, will vom Förderverein Bairische Sprache nichts mehr wissen und hat einen eigenen Verein gegründet, den „Bund Bairische Sprache“.

» BAYERN



Gegner Horst Münzinger, hier mit Helmut Fischer-Statue.

Das kleine Rätsel:

Wer hat die Bairische Sprachwurzel bislang nicht verliehen bekommen?

- I. Armin Assinger, österreichischer Moderator
- II. Die Wellküren
- III. Franz Beckenbauer

Auflösung:

III. Franz Beckenbauer

NIEDERBAYERN / OBERPFALZ

Die bairischen Dialektpfleger spalten sich

Neuer Verein – Vorsitzender Obermeister: „Wir wollen andere Schwerpunkte setzen“

Konzell/München. Bayerns Dialektpfleger gehen auf Vereinesebene künftig getrennte Wege. Die Vorstandschaft des Bezirksverbandes Niederbayern-Oberpfalz im „Förderverein Bairische Sprache und Dialekte“ (FBSD) hat sich selbstständig gemacht und mit dem „Bund Bairische Sprache“ einen eigenen landesweit agierenden Verein gegründet. Damit werden künftig mindestens zwei Organisationen für die Belange der verschiedenen Dialekte in Bayern eintreten.

Der neue Vereinschef Sepp Obermeister begründete die Abspaltung mit anderen Schwerpunkten, die es im niederbayerisch-oberpfälzischen Sprachraum zu setzen gelte. „Akademiker und Jugendliche kann man auf der folkloristischen Ebene nicht zum Erhalt der Dialekte bewegen“, sagte er. „Das muss auf der sprachwissenschaftlichen Schiene geschehen.“

Für eine seriöse Strategie

Der in Konzell (Landkreis Straubing-Bogen) wohnende Obermeister ist schon lange unzufrieden mit der Arbeit des in München ansässigen Fördervereins. Er nannte in dem Zusammenhang Preisrätsel, bei denen der FBSD etwa auf dem Oktoberfest die Bedeutung von Dialektwörtern erraten lasse. Notwendig sei eine seriöse Strategie im Bemühen um die Erhaltung der Dialekte. „Es bringt nämlich nichts, wenn wir einen Hoagarten nach dem anderen abhalten. Damit wird die bairische Sprache bei jungen Menschen nicht präsenter.“

Der neue Dialektverein erhebt einen gesamt-bayerischen Anspruch. Dies wird dadurch deutlich, dass als Obermeisters Stellvertreter die Galionsfigur in der bayerischen Dialektpflege schlechthin, Hans Triebel, fungiert. Triebel machte mit spektakulären Aktionen mehrfach von sich reden. So stellte er vor seinem Wirtshaus „Gotzinger Trommel“ in



Das Archibild vom Oktober 2006 zeigt Sepp Obermeister (r.), wie er als Mitglied des Fördervereins „Bairische Sprache und Dialekte“, auf dem Petersplatz in Rom Papst Benedikt XVI. (l.) den bayerischen Sprachpreis überreicht. Ab sofort gehen Bayerns Dialektpfleger auf Vereinesebene getrennte Wege. Die Vorstandschaft des Bezirksverbandes Niederbayern-Oberpfalz im „Förderverein Bairische Sprache und Dialekte“ (FBSD) hat sich selbstständig gemacht und mit dem „Bund Bairische Sprache“ einen eigenen landesweit agierenden Verein gegründet. (Archivfoto: dpa)

Weyarn (Landkreis Miesbach) ein Schild mit der Aufschrift „Tschüssfreie Zone“ auf, das Nachahmer in ganz Bayern fand. Triebel hat zudem beste Kontakte zu Dialektologen in Österreich.

Der Schlüssel für das Überleben der Dialekte in Bayern liegt nach Überzeugung des neu gegründeten Vereins „Bund Bairische Sprache“ im vorschulischen Bereich. Es gelte, bereits im Vorschulalter bei den Kindern das Bewusstsein für den Dialekt zu schärfen. Dazu gehöre auch, Aufklärungsarbeit bei den Eltern zu betreiben und so auch die Erzieherinnen in den Kindergärten zu unterstützen. „Manche Eltern denken immer noch, dass das Kind kein Abitur schafft, nur weil es Dia-

lekt spricht“, sagt Obermeister. Dabei sei es wissenschaftlich erwiesen, dass dialektisierende Kinder sich beispielsweise beim Erlernen von Fremdsprachen leichter täten.

Dialekte in den Schulen

Die Schulen im Freistaat sind nach Beobachtung des neuen Vereinschefs auf diesem Gebiet schon weiter. Ausdrücklich lobt Obermeister das Kultusministerium, das die neuesten Erkenntnisse der Sprachwissenschaft umgesetzt habe. „Die Dialekte haben in den Schulen in den vergangenen fünf Jahren erheblich an Wertschätzung gewonnen.“ Der neue Verein zieht daraus den Schluss: Die Zuständigkeit für die

Kindergärten muss wieder vom Sozialministerium ins Kultusministerium zurückverlagert werden.

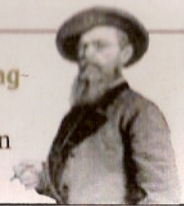
Der 1989 gegründete FBSD mit seinen rund 3200 Mitgliedern bedauert die Spaltung. „Es gab unterschiedliche Auffassungen über die Vereinsführung“, sagt sein Vorsitzender Horst Münzinger. Obermeister habe sich zuletzt vom FBSD entfremdet gehabt. Die Gründung eines neuen Vereins sei daher die logische Konsequenz. Leider müsse man nun also im gemeinsamen Kampf um die Rettung des Dialektes getrennte Wege gehen, so Münzinger. Und sein Vize Siegfried Bradl meint an die Adresse von Obermeister gerichtet: „Reisende soll man nicht aufhalten.“



Hygiene
Bakterien
in der Bahn
Panorama

Bayern

175. Geburtstag
Der Maler
der Mächtigen
Feuilleton



AUSGABE NR. 287

Dienstag, 13. Dezember 2011

9

Feldzug für den Dialekt

Vereine „Bund Bairische Sprache“ kritisiert Ministerium: Kindern wird Mundart ausgetrieben

Konzell/München Die bairische Mundart ist heiß umkämpft. Zwei Vereine wetteifern jetzt darin, die Dialekte Ober- und Niederbayerns und der Oberpfalz lebendig zu erhalten. Wenn man die Spaltung des „Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte“ (FBSD) nach langem Streit positiv interpretieren will, kann man es so sehen. Denn der neue Verein „Bund Bairische Sprache“ verfolgt dasselbe Ziel wie der FBSD, aber mit anderen Methoden.

„Akademiker und Jugendliche kann man auf der folkloristischen Ebene nicht zum Erhalt der Dialekte bewegen“, sagt Initiator Sepp Obermeier und spielt damit zum Beispiel auf Preisrätsel an, mit denen der FBSD auf dem Oktoberfest die Bedeutung von Dialektwörtern erraten ließ. Nötig sei vielmehr eine Strategie „auf der sprachwissenschaftlichen Schiene“, sagt der

55-jährige Fuhrunternehmer aus Konzell im niederbayerischen Landkreis Straubing-Bogen.

Die Hirnforschung, so erklärt er, habe bewiesen, dass das Dialekt-sprechen die beste Grundlage für die Mehrsprachigkeit von Kindern sei.



Sepp Obermeier (rechts) hat auch Papst Benedikt XVI. schon mit der „Sprachwurzel“ geehrt. Foto: dpa

Aber das habe sich noch nicht bis zum Sozialministerium herumgesprochen, das für die Kindergärten zuständig ist. In der Vorschulerziehung sei man in Bayern auf dem Stand der 70er Jahre. Den Kindern werde der Dialekt „ausgetrieben“, in der Meinung, er sei eine Karrierebremse. Die Zuständigkeit sollte deshalb, meint Obermeier, vom Sozial- auf das Kultusministerium übertragen werden. Dort habe man dafür mehr Verständnis.

Wichtig ist es nach Obermeiers Ansicht auch, dass in der Öffentlichkeit Dialekt gesprochen wird. Selbst in Gemeinderäten auf dem Land sei nämlich inzwischen „kabarettreifes Hochdeutsch“ zu hören. An prominente „Tabubrecher“, die selbstbewusst Mundart reden, verleiht Obermeier deshalb seit Jahren die „Sprachwurzel“. Papst Benedikt, Haindling, die Wellküren, Christian

Stückl und Georg Ringsgwandl wurden damit schon geehrt. Mit ähnlichen Aktionen macht auch sein Mitstreiter Hans Triebel von sich reden. Sein Wirtshaus „Gotzinger Trommel“ in Weyarn (Kreis Miesbach) hat der mit einem Schild zur „Tschüssfreien Zone“ erklärt.

Der neue „Bund Bairische Sprache“, der aus dem Bezirksverband Niederbayern-Oberpfalz des FBSD hervorgegangen ist, versteht sich zwar als „gesamtbayerische“ Interessenvertretung, aber von Schwäbisch und Fränkisch verstehe er nichts, sagt Obermeier. Da müssten sich jeweils einheimische Aktive finden, die im gleichen Sinne arbeiten.

Beim FBSD ist man froh, dass wieder Ruhe einkehrt. Zweiter Vorsitzender Siegfried Bradl bedauert aber Obermeiers Weggang. „Es ist schade, wenn Fachleute nicht mehr im Boot sind.“ (ela, dpa)

Dialektpfleger gehen getrennte Wege

Niederbayer Sepp Obermeier gründet eigenen Verein – „Nicht nur Lieder und Verserl vortragen“

Von Paul Winterer

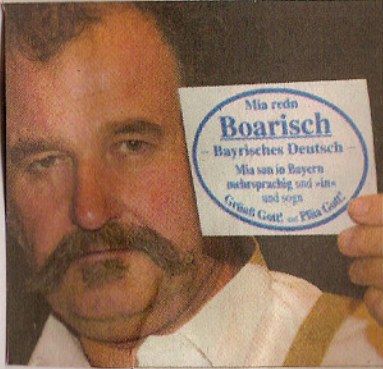
Konzell/München.

Der Haussegen bei Bayerns Dialektförderern hängt gehörig schief – mehr noch: Sie sind geschiedene Leute. Nach einem langen zermürbenden Streit um den richtigen Weg sind die beiden bekanntesten Dialektkämpfer aus dem „Förderverein Bairische Sprache und Dialekte“ (FBSD) ausgetreten. Doch sie lassen es damit nicht bewenden. Sie haben mit dem „Bund Bairische Sprache“ einen eigenen Verein gegründet.

Der Niederbayer Sepp Obermeier ist vielen Anhängern des Dialekts wegen der jährlichen Verleihung der „Sprachwurzel“ an Menschen bekannt, die genau so reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Papst Benedikt XVI. ist der prominenteste Träger der Auszeichnung. Und Hans Triebel hat immer wieder spektakulär für die Rettung der von der UNESCO als gefährdet eingestuften bayerischen Sprache gekämpft.

Neuer Verein will ganz Bayern abdecken

Offiziell begründet der neue Vereinschef Obermeier die Spaltung mit anderen Schwerpunkten, die es im ostbayerischen Sprachraum zu setzen gelte. Doch in Wirklichkeit war der in Konzell (Landkreis Straubing-Bogen) beheimatete Obermeier schon lange unzufrieden mit der Arbeit des FBSD: „Akademiker und Jugendliche kann man auf der folkloristischen Ebene nicht zum Erhalt der Dialekte bewegen, das muss auf der



Sepp Obermeier (l.) verleiht jedes Jahr die „Sprachwurzel“. Heuer wurde Georg Ringsgwandl ausgezeichnet. Zu seinem neuen Verein gehört auch Hans Triebel (oben links). Horst Münzinger vom „Förderverein Bairische Sprache und Dialekte“ (oben rechts) bedauert die Spaltung. – Fotos: dpa

sprachwissenschaftlichen Schiene geschehen.“ Er spielt damit auf Preisrätsel an, mit denen der FBSD die Bedeutung von Wörtern wie „Hendlfriedhof“ (Dicker Bauch) erraten lasse. „In München veranstalten sie Hoagarten“, sagt Obermeier weiter. „Aber mit Liedern und Verserl vortragen kann man keinen Dialekt erhalten.“

Der Niederbayer will statt Aktivismus der Hochschulen für die Rettung der aussterbenden Dialekte gewinnen. Als Beispiel nennt Obermeier Vorlesungen und Seminare zum Dialekt an der Uni Regensburg. Jene Lehrer, die sich in der Ausbildung wissenschaftlich damit auseinandersetzen, stünden als Multiplikatoren den Mundarten aufgeschlossen gegenüber. „Sie wirken in die Region, weil sie bis

zur Pensionierung den Dialekt im Schulalltag aufwerten.“

Dass der neugegründete Dialektverein (www.bund-bairische-sprache.de) einen gesamt-bayerischen Anspruch erhebt und dem FBSD langfristig den Rang ablaufen will, belegt eine wichtige Personalia: Als Obermeiers Stellvertreter fungiert die Galfionsfigur in der bayerischen Dialektpflege schlechthin: Hans Triebel. Unvergessen, wie er vor Jahren anprangerte, dass ein Volksschüler wegen seines Dialektes eine schlechtere Zeugnisbeurteilung bekam. Der Passus wurde gestrichen, nachdem CSU-Rebell Peter Gauweiler sich eingeschaltet hatte.

Dann stellte er vor seinem Wirtshaus „Gotzinger Trommel“ in Weyarn (Landkreis Miesbach) ein

Schild mit der Aufschrift „Tschüssfreie Zone“ auf. Es fand Nachahmer sogar außerhalb Bayerns. Hartnäckig kämpft Triebel auch für Dialektsendungen im Bayerischen Rundfunk. Obermeier setzt aber vor allem deshalb auf ihn, weil Triebel beste Verbindungen zu den führenden Dialektologen in Österreich hat.

Der Schlüssel für das Überleben der Dialekte in Bayern liegt nach Überzeugung Obermeiers im vor-schulischen Bereich. In vielen Kindergärten herrsche ein dialektabhennendes Klima. Dabei sei nach dem neuesten Stand der Sprachwissenschaft erwiesen, dass die Dialekte die beste Grundlage für Mehrsprachigkeit sind. Doch viele Kindergärten „vertreten weiter die Irrlehre von den Dialekten als

Schulkarriere- und Karrierehemmnis, obwohl diese Irrlehre längst auf dem Müllhaufen der Sprachwissenschaft entsorgt wurde“.

Die Schulen im Freistaat sind nach Beobachtung des neuen Vereinschefs auf diesem Gebiet schon weiter. Ausdrücklich lobt Ober-

meier das Kultusministerium, das die neuesten Erkenntnisse der Sprachwissenschaft umgesetzt habe. „Die Dialekte haben in den Schulen in den vergangenen fünf Jahren erheblich an Wertschätzung gewonnen.“ Der neue Verein zieht daraus den Schluss: Die Zuständigkeit für die Kindergärten muss wieder vom Sozialministerium ins Kultusministerium

„Dialekt im Kindergarten nicht austreiben“

zurückverlagert werden. Obermeier betont: „Die Muttersprache soll im Elternhaus weitergegeben, im Kindergarten nicht ausgetrieben und in der Schule als sprachliche Zusatzkompetenz toleriert werden.“

Der 1989 gegründete FBSD mit seinen 3200 Mitgliedern bedauert die Spaltung. „Es gab unterschiedliche Auffassungen über die Vereinsführung“, sagt sein Vorsitzender Horst Münzinger. Obermeier habe sich zuletzt vom FBSD entfremdet gehabt. Die Gründung eines neuen Vereins sei daher die logische Konsequenz. Leider müsse man nun also im gemeinsamen Kampf um die Rettung des Dialektes getrennte Wege gehen, so Münzinger. Sein Vize Siegfried Bradl meint an die Adresse von Obermeier gerichtet: „Reisende soll man nicht aufhalten.“ – dpa/ism

Bayern & Region

www.tz-online.de



Hans Triebel ist als Dialekt-Förderer bekannt

Neuer Verein spaltet sich ab

Der Streit der Dialekt-Kämpfer



Horst Münzinger bedauert den Streit

Im Wirtshaus zum „Bayrischen Löwen“ in Straubing trafen sie sich und beschlossen: „Aus is!“ Schon lange schwelt ja der Streit zwischen Bayerns Dialektförderern, jetzt aber haben sie sich für eine Trennung entschieden.

Die bekanntesten Kämpfer, allen voran der Obermeister Sepp aus Konzell (Kreis Straubing-Bogen) und der Triebel Hans aus Weyarn (Kreis Miesbach), sind aus dem „Förderverein Bairische Sprache und Dialekte“ (FBSD) ausgetreten und haben den „Bund bairische

Sprache“ (www.bund-bairische-sprache.de) gegründet.

Bairisch reden – das ist ja bekanntlich eine aussterbende Kunst. Aus Sorge um ihren Dialekt gründeten deshalb im Jahr 1989 Frauen und Männer den FBSD – der Verein hat mittlerweile 3000 Mitgliedern und zehn Landschaftsverbände.

Sepp Obermeister war bisher der Chef vom Landschaftsverband Donau-Wald des FBSD – bekannt wurde er wegen der jährlichen Verleihung der „Sprachwurzel“ an Men-



Sepp Obermeister ist der Vorsitzende des neuen Vereins

Fotos: dpa, privat, Schlaf

schen, die genau so reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist – etwa an Papst Benedikt XVI. Sein künftiger Vize Hans Triebel hat immer wieder spektakulär für die Rettung der bairischen Sprache gekämpft – etwa mit der Ausrufung der „tschüss-freien“ Zone.

Beiden, Obermeister und Triebel, waren die Methoden des FBSD schon lange ein Dorn im Auge: „Was bringt das, wenn ein Verein Hoagarten veranstaltet? Da gehen doch nur Leute hin, die eh Bairisch spre-

chen“, sagt Obermeister.

Er will statt Aktionismus die Hochschulen für die Rettung der aussterbenden Dialekte gewinnen – um die künftigen Lehrer zu schulen. „Unsere Kindergärten sind dagegen auf dem sprachwissenschaftlichen Stand von 1970. Da wird den Kindern der Dialekt ausgetrieben!“

Der FBSD-Vorsitzende Horst Münzinger bedauert die Spaltung. Leider müsse man nun im gemeinsamen Kampf um den Dialekt getrennte Wege gehen. AST

BEI UNS IM NETZ Verblüffende Fakten über Berufe

WWW.MITTELBAYERISCHE.DE

DIENSTAG, 13. DEZEMBER 2011

WWW.MITTELBAYERISCHE.DE

Streit um die bairische Sprache

SPRACHE Ostbayern gründet eigenen Verein zum Erhalt des Dialektes.

VON PAUL WINTERER, DPA

KONZELL/MÜNCHEN. Der Haussegen bei Bayerns Dialektförderern hängt gehörig schief – mehr noch: Sie sind verschiedene Leute. Nach einem zermürbenden Streit um den richtigen Weg sind die beiden bekanntesten Dialektkämpfer aus dem „Förderverein Bairische Sprache und Dialekte“ (FBSD) ausgetreten. Doch sie lassen es damit nicht bewenden. Sie haben mit dem „Bund Bairische Sprache“ einen eigenen Verein gegründet.

Der Mann hinter der Sprachwurzel

Der Niederbayer Sepp Obermeier ist vielen Anhängern des Dialektes wegen der jährlichen Verleihung der „Sprachwurzel“ an Menschen bekannt, die genau so reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Papst Benedikt XVI. ist der prominenteste Träger der Auszeichnung. Und Hans Triebel hat immer wieder spektakulär für die Rettung der von der Unesco als gefährdet eingestuften bairischen Sprache gekämpft.

Offiziell begründet der neue Vereinschef Obermeier die Spaltung mit anderen Schwerpunkten, die es im ostbayerischen Sprachraum zu setzen gelte. Doch in Wirklichkeit war der in Konzell (Lkr. Straubing-Bogen) beheimatete Obermeier schon lange unzufrieden mit der Arbeit des FBSD: „Akademiker und Jugendliche kann man auf der folkloristischen Ebene nicht zum Erhalt der Dialekte bewegen, das muss auf der sprachwissenschaftlichen Schiene geschehen.“ Er spielt damit auf Preisrätsel an, mit denen der FBSD die Bedeutung von Wörtern wie „Hendlfriedhof“ (Dicker Bauch) erraten lasse.



Der Niederbayer will statt Aktionismus die Hochschulen für die Rettung der aussterbenden Dialekte gewinnen. Als Beispiel nennt Obermeier Vorlesungen und Seminare zum Dialekt an der Uni Regensburg. Jene Lehrer, die sich in der Ausbildung wissenschaftlich damit auseinandersetzen, stünden als Multiplikatoren den Mundarten aufgeschlossen gegenüber. „Sie wirken in die Region, weil sie bis zur Pensionierung den Dialekt im Schulalltag aufwerten.“

Verein sieht sich gesamt-bairisch

Dass der neugegründete Dialektverein einen gesamt-bairischen Anspruch erhebt und dem FBSD langfristig den Rang ablaufen will, belegt eine wichtige Personalie: Als Obermeiers Stellvertreter fungiert die Galionsfigur in der bayerischen Dialektpflege schlechthin: Hans Triebel. Unvergessen, wie er vor Jahren anprangerte, dass ein Volksschüler wegen seines Dialektes eine schlechtere Zeugnisbeurteilung bekam. Der Passus wurde gestrichen, nachdem CSU-Rebell Peter Gauweiler sich eingeschaltet hatte.

Der Schlüssel für das Überleben der Dialekte in Bayern liegt nach Überzeugung Obermeiers im vorschulischen Bereich. In vielen Kindergärten herrsche geradezu ein dialektablehnendes Klima. Dabei sei nach dem neuesten Stand der Sprachwissenschaft erwiesen, dass die Dialekte die beste Grundlage für Mehrsprachigkeit sind. Die Schulen im Freistaat sind nach Beobachtung des neuen Vereinschefs auf diesem Gebiet schon weiter. Ausdrücklich lobt Obermeier das Kultusministerium, das die neuesten Erkenntnisse der Sprachwissenschaft umgesetzt habe.

→ www.bund-bairische-sprache.de